

Gensicke, Klaus: Der Mufti von Jerusalem und die Nationalsozialisten. Eine politische Biographie Amin el-Husseini. Darmstadt 2007. 217 S.

Mallmann, Klaus-Michael, und Martin Cüppers: Halbmond und Hakenkreuz. Das Dritte Reich, die Araber und Palästina.

Darmstadt 2006. 288 S. Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, Bd. 8, hrsg. von Klaus-Michael Mallmann.

In Debatten über die Erblasten, welche die Nazi-Zeit dem Nahostkonflikt hinterlassen hat, spielen neuerdings vermehrt Fragen eine Rolle, die die arabische Seite betreffen. Dabei geht es nicht mehr nur um die Folgewirkungen der israelischen Staatsgründung für die Palästinenser, sondern auch um deren historische (und aktuelle) Mitverantwortung für den Konflikt. Thematisiert wird einmal die politische oder gar ideologische Nähe der arabischen Welt zum Nationalsozialismus und die Kooperation einiger ihrer Führungspersonlichkeiten, insbesondere des Mufti von Jerusalem, Amin al-Husseini, mit Nazi-Deutschland; und zum zweiten der arabische Antisemitismus und seine Bedeutung für die Entwicklung und die Aktualität des Nahostkonflikts. Zu beiden Aspekten gibt es eine ältere Fachdebatte, aber sie werden in den sich zuspitzenden Kontroversen um diesen Konflikt und um den Islamismus neu diskutiert¹.

Wie die hier zu besprechenden Titel (noch einmal) klar belegen, spielte der arabische Raum in der außenpolitischen Strategie und dann vor allem in der Kriegsplanung Nazi-Deutschlands eine wichtige Rolle. Nach dem Scheitern des Versuchs, Großbritannien direkt zu erobern, kam es den Nazis darauf an, die „Lebenslinien“ des britischen Empire zu treffen, insbesondere die Verbindungen zu den arabischen Ölquellen. Dafür war eine militärische „Zangenbewegung“ von Nordafrika über Ägypten und Palästina in den vorderen Orient und vom Kaukasus nach Iran und in den Irak geplant. Als ebenso eindeutig dokumentiert müssen die intensiven

¹ Von deutscher Seite sehr entschieden auch bei Matthias Küntzel: *Djihad und Judenhass. Über den neuen antijüdischen Krieg*, Freiburg 2002; ders.: *Von Zeesen bis Beirut. Nationalsozialismus und Antisemitismus in der arabischen Welt*, in: Doron Rabinovici/Ulrich Speck/Natan Sznaider (Hrsg.): *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*, Frankfurt am Main 2004, S. 271-293.

Bemühungen Nazi-Deutschlands gelten, sich durch Propaganda und Kooperationsangebote nicht nur den arabischen Nationalismus und die damit verbundenen antikolonialistischen und antizionistischen Einstellungen zunutze zu machen, sondern auch an antisemitische Affekte anzuknüpfen und sie nachhaltig zu intensivieren. Bis weit über das Kriegsende hinaus waren einige führende deutsche Antisemiten, auch aus der SS, zum Beispiel in Ägypten in diesem Sinne tätig.

Die Nazis haben auch Vorbereitungen getroffen, um in Palästina gegen die Juden vorzugehen; die entsprechenden Kommandos wurden etabliert. Mallmann und Cüppers gehen davon aus, dass für den arabischen Raum ähnliche Vernichtungsaktionen geplant waren wie in Osteuropa und in der Sowjetunion. Das ist sehr gut möglich, und einige Indizien sprechen dafür, aber es ist nicht ganz sicher². Die Nazis haben später die tunesischen Juden terrorisiert, ausgebeutet und ausgeplündert, aber mit wenigen Ausnahmen nicht umgebracht; aufgrund praktisch-technischer und auch besonderer politischer Umstände, wie die Autoren andeuten. Zu einer Zerstörung des Jischuw – immer den militärischen Erfolg der deutschen Truppen gegen Großbritannien und den bewaffneten jüdischen Widerstand vorausgesetzt – wäre es aber wohl gekommen, und Teile der arabischen Seite hätten dabei kooperiert³.

Denn in Frage gestellt werden kann wiederum nicht, dass Nazi-Deutschland und die Person Hitlers im arabisch-islamisch geprägten Nordafrika und vorderen Orient vielfach auf breite Sympathien stießen, die sich auch in Kooperations- und Kollaborationsbereitschaft äußerten⁴. Das gilt in besonderem Maße für Amin al-Husseini, eine der bedeutendsten arabischen Führungspersönlichkeiten dieser Zeit. Amin al-Husseini war von Großbritannien als der höchste geistliche muslimische Würdenträger (Mufti von Jerusalem und Vorsitzender des Obersten Muslimischen Rates) im

² Vgl. z.B. die Einwände bei Shraga Elam: *Gab es NS-Pläne zur Judenvernichtung in Palästina während des 2. Weltkrieges?*, in: inamo 53 (Frühjahr 2008), S. 38-42.

³ Offenbar gab es Gespräche zwischen der Hagana und arabischen Nationalisten, die Gegner der Nazis und des Mufti waren, über gemeinsamen Widerstand. Diese Zusammenarbeit endete jedoch, als die Gefahr einer deutschen Invasion vorüber war (ebda., S. 41).

⁴ Ein methodisches Problem beider Studien besteht darin, dass fast alle Quellen aus Archiven der NS-Bürokratie stammen; das heißt, die entscheidenden Vorgänge

Mandatsgebiet eingesetzt worden und damit für zahlreiche interne Belange, u. a. einen Teil des Rechtswesens, verantwortlich. Zugleich war er später als Vorsitzender des Obersten Arabischen Komitees auch ein führender politischer Repräsentant der Palästinenser und über die Bedeutung Jerusalems sogar der arabischen bzw. muslimischen Welt. Im Zuge des Arabischen Aufstands musste er 1937 vor den Briten fliehen; nach einigen Zwischenstationen landete er in Berlin, wo er sich von den Nazis aushalten ließ. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte er sich nach Kairo absetzen, wo er weiter politisch tätig blieb. Sein Stern sank aber dann auch unter Arabern und Muslimen dramatisch.⁵

Amin al-Husseini war nicht nur ein arabischer Nationalist, sondern auch ein wütender Antisemit, vielleicht sogar mit eliminatorischer Tendenz, der sich bis über den Holocaust und das Ende des Zweiten Weltkrieges hinaus als solcher betätigt hat. Er hat die Nähe zu den faschistischen Mächten nicht nur aus realpolitischen Gründen gesucht – das haben auch andere arabische Politiker –, sondern fühlte sich ihnen ideologisch verbunden und blieb auch nach der Kriegswende 1943 ihr politischer Verbündeter. Er war nicht nur propagandistisch für diese Verbindung tätig, sondern hat sich auch in die „Endlösung“ eingemischt, das heißt auf diplomatischen Wegen Einfluss zu nehmen versucht, die Ausweisung oder Emigration jüdischer Flüchtlinge aus verschiedenen Ländern im Einflussbereich Nazi-Deutschlands nach Palästina zu verhindern, wahrscheinlich wissend, dass er sie damit der Todesmaschinerie ausliefern würde. Der Mufti hat sich schließlich mit Heinrich Himmler und der SS gemein gemacht und war beteiligt bei der Aufstellung muslimischer SS-Divisionen.

Nun zeigen die beiden Studien auch, dass Amin al-Husseini vielfach nicht bekam, was er wollte. Dass die Araber in der Rassenideologie der Nazis keine gleichberechtigten Partner waren, schien ihn nicht zu stören; und nach der Kriegswende hat die SS Konzessionen gemacht und weltanschauliche Parallelen zwischen NS-Ideologie und Islam zu konstruieren versucht, die dem Mufti durchaus genehm waren. Wichtiger ist, dass Hitler bis weit in den Krieg auf manche Anfragen al-Husseinis

spiegeln, auch wenn es sich um Protokolle oder Zusammenfassungen handelt, immer auch deren Sicht.

⁵ Vgl. dazu Gensicke: *Der Mufti*, S. 153-162.

zurückhaltend reagierte; anfangs weil er Großbritannien nicht provozieren wollte und später weil er Rücksicht auf die imperialistischen Interessen Italiens und Vichy-Frankreichs im arabischen Raum nehmen musste. Trotz verschiedener konkreter Kooperationen (Unterstützung subversiver Aktionen, nachrichtendienstliche Zusammenarbeit, Hilfstruppen) kam es nicht zu einem Militärabkommen zwischen Hitler-Deutschland und dem Mufti und Rashid Ali al-Gailani, einem anderen führenden arabischen Politiker, der ebenfalls mit den Nazis kollaborierte. Von einer substanziellen Beeinträchtigung der alliierten Kriegführung durch die Verbindung zwischen dem Mufti und den Nazis wird man wohl nicht sprechen können, zumal militärische Verbindungen größeren Stils wie die geplanten arabischen Divisionen oder die muslimischen SS-Divisionen entweder nicht zustande kamen oder sich nicht als stabil erwiesen.

Als kontrovers kann wohl auch nicht (mehr) gelten, dass Antisemitismus sowohl im säkularen arabischen Nationalismus wie auch im Islamismus eine bedeutende (und traurige) Rolle spielt. Spätestens nach der Gründung Israels wurde der Antisemitismus zu einem Kampfmittel zunächst des Panarabismus⁶. In den fünfziger Jahren fanden klassische antisemitische Schriften, vor allem die „Protokolle der Weisen von Zion“, wie erwähnt unter aktiver Mitwirkung deutscher Alt-Nazis⁷, zum ersten Mal Massenverbreitung. Die Aufmerksamkeit des Islamismus galt jedoch zunächst den eigenen „Heiden“, also dem postkolonialen arabischen Staat und seinen Führern. Auch die palästinensische Sektion der Muslimbruderschaft, die Vorläuferin von Hamas, bekämpfte anfangs die säkulare PLO und nicht den israelischen Staat; was die israelische Führung dazu verleitete, bei der Gründung von Hamas Hilfestellung zu leisten. Erst in den späten siebziger Jahren, mit dem Friedensvertrag zwischen Ägypten und Israel und der iranischen Revolution, stellt der Islamismus eine Verbindung her zwischen dem inneren Zustand der arabischen Gesellschaft und dem Nahostkonflikt. Seit etwa Mitte der achtziger Jahre liegt eine ausgearbeitete „islamisierte“ antisemitische Programmatik vor, die den Koran (die medinensischen Suren), NS-Literatur und andere europäischen antisemitische Traditionen miteinander verbindet,

⁶ Das Folgende weitgehend nach Michael Kiefer: *Islamischer, islamistischer oder islamisierter Antisemitismus*, in: *Die Welt des Islams*, 46:3 (2006), S. 277-306.

⁷ Zur Rolle der NS-Propaganda und der Altnazis vgl. insbesondere Küntzel: *Von Zeesen bis Beirut*.

die institutionell (Hamas-Satzung) und medial verbreitet wird und die bis in die Führungsetagen der arabisch bzw. islamisch geprägten Länder reicht.

Gerade im Zuge der Modernisierungskrise dieser Gesellschaften und speziell seit der erneuten Zuspitzung des Nahostkonflikts mit dem Scheitern des Friedensprozesses im Jahre 2000 gewinnt dieser Antisemitismus weiter an Zulauf. Er trägt die typischen Züge auch der modernen antisemitischen Ideologie: die Juden als Welt- und Übermacht, die überall die Fäden ziehen; die Juden als Sündenbock für die Modernisierung, als die großen Zerstörer und „Zersetzer“ der überlieferten Gemeinschaft und ihrer heiligen Werte; die Juden als die „unheimlichen Dritten“, die sich alle Gegensätze unterwerfen und unter ihrer Dominanz auflösen wollen. Und er wirkt sich neben seiner intrinsischen Problematik nicht nur auf der subjektiven Ebene zweifellos konfliktverschärfend aus⁸.

Viel schwieriger zu beurteilen ist die Frage, inwieweit dieser Antisemitismus, der über legitime nationale Anliegen auf arabischer Seite und berechtigte Kritik an der Politik Israels oder auch an der zionistischen Programmatik weit hinausgeht, den Nahostkonflikt von Anfang an geprägt und friedlichere Entwicklungen verhindert hat. Gewiss, der Mufti war nicht nur arabischer Nationalist, sondern auch antisemitischer „Überzeugungstäter“; aber inwieweit gilt das für die arabische Welt insgesamt? In diesem Punkt beziehen die Studien von Mallmann/Cüppers und Gensicke ähnlich wie Küntzel eindeutig Position auf der Seite derjenigen, die im arabischen oder islamischen Antisemitismus nicht eine Begleiterscheinung oder Folge des Nahostkonflikts, sondern eine entscheidende Ursache sehen wollen. Wie sie überhaupt dazu tendieren, dem Mufti und den Arabern mit ihrem Judenhass insgesamt die Verantwortung für die Konfrontation zwischen Zionismus und palästinensischer Nationalbewegung bzw. zwischen Juden und Arabern zuzuschreiben. Ohne diesen arabischen Radikalismus hätte es vielleicht eine Verständigung zwischen den Konfliktparteien über ein einheitliches Palästina mit zwei gleichberechtigten Völkern gegeben⁹. Ich sehe in dieser

⁸ Zur Semantik und Verbreitung vgl. wieder Kiefer, zum Verhältnis zum Nahost-Konflikt systematisch Dan Diner: *Der Sarkophag zeigt Risse. Über Israel, Palästina und die Frage eines „neuen Antisemitismus“*; in: Rabinovici/Speck/Sznaider: *Neuer Antisemitismus?*, S. 310-329.

⁹ Gensicke: *Der Mufti*, S. 161, und Küntzel im Vorwort S. 10.

These einen Versuch, das Grunddilemma der zionistischen Programmatik einseitig zu Lasten der Palästinenser aufzulösen und den Arabern allein die Schuld an ihrem Unglück zuzuweisen. Das ist eine starke Gegenthese, die einer ausführlichen Begründung bedarf.

Das Problem beginnt damit, dass es auch empirisch keineswegs immer einfach ist, zwischen (legitimen) arabisch-nationalistischen, antikolonialistischen und antizionistischen Positionen einerseits und arabisch oder islamisch geprägtem Antisemitismus und ihrer jeweiligen Verbreitung zu unterscheiden. Diesem Problem entkommen auch Mallmann und Cüppers nicht, obwohl sie die Unterscheidung ausdrücklich zum Programm gemacht haben. So schreiben sie zum Beispiel, der in Palästina kursierende Antisemitismus sei „mitunter“ noch größer gewesen als der Antizionismus¹⁰. Laut Duden ist „mitunter“ ein Synonym für „bisweilen“; das hieße aber dann, dass *in der Regel* Antizionismus die dominierende Tradition war. Dass die Palästinenser antizionistisch eingestellt waren, wird man ihnen aber nicht zum Vorwurf machen können. Wäre der arabische Widerstand der Mandatszeit gegen britische Herrschaft und Zionismus überwiegend antisemitisch motiviert gewesen oder hätte er von einer Verbindung mit den deutschen Nazis profitiert, dann hätte sich das in der Wahrnehmung der jüdischen Seite spiegeln müssen. Mallmann/Cüppers schreiben aber selbst, die Stimmung der Juden in Palästina sei noch bis in die ersten Kriegsjahre hinein relativ unbesorgt gewesen, und eine neuere Studie, die das Bild Nazi-Deutschlands in der jüdischen Presse der Mandatszeit untersucht, findet bis zum deutschen Einmarsch in Böhmen und Mähren 1938 ebenfalls keine Hinweise auf eine mögliche Gefährdung des Jischuw durch Nazi-Deutschland¹¹. Trotz der

¹⁰ Mallmann/Cüppers: *Halbmond*, S. 49.

¹¹ Mallmann/Cüppers: *Halbmond*, S. 165; Ofri Ilany, *Haaretz in 1932: Hitler makes better impression than expected*, www.haaretz.com, 29.4.2008 (ein Bericht über eine Dissertation, welche die Einstellungen der jüdischen Presse in Palästina zu den Nazis und Nazi-Deutschland bis zum Zweiten Weltkrieg untersucht). An anderer Stelle (S. 166) schreiben Mallman/Cüppers, Ben-Gurion habe schon früh die ideologischen Überschneidungen zwischen Nationalsozialisten und Teilen der arabischen Welt erkannt. Bereits im November 1936 habe er vor einem Einmarsch Hitlers in Palästina und damit vor einer wesentlich verschärften Bedrohungslage gewarnt. Diese Option habe er als „größte Katastrophe, die die Welt jemals erlebt hat“ bezeichnet. Das erscheint mir eine sehr kühne Interpretation ihrer Vorlage, ganz abgesehen von der Frage, ob die Datierung stimmt. In der englischen Fassung (Tom Segev: *One Palestine, Complete. Jews and Arabs under the British Mandate*, New York 2001, S. 396) findet sich der Zusammenhang zwischen arabischen Sympathien für die Nazis und der Warnung vor einem Einmarsch

ideologischen Affinität des Mufti und mancher seiner Anhänger zu den Nazis dürfte es sich bei dieser These also um eine Rückprojektion aus neueren Entwicklungen handeln¹². Analysen des so genannten Bürgerkrieges 1947-48 und des ersten israelisch-arabischen Krieges geben ebenfalls keinen Anlass, in arabischem oder islamischem Antisemitismus eine entscheidende Konfliktursache zu sehen. Die pogromähnlichen Übergriffe gegen Juden und ihre Flucht und Massenvertreibung aus arabischen Ländern in das neu gegründete Israel 1948 ff. jedenfalls stehen in engstem Zusammenhang mit dem ersten israelisch-arabischen Krieg und der Flucht und Massenvertreibung der Araber aus weiten Teilen Palästinas¹³.

Ähnlich schwierig ist es mit den Sympathien der arabischen Welt für Nazi-Deutschland. Sicher gab es eine ideologische Nähe nicht nur in Teilen der Elite, sondern auch in (weiten?) Teilen der Bevölkerung. Aber wiederum ist die Abgrenzung zur bloßen Sympathie für den Feind des Feindes oder einfach zu einem (realistischen) Opportunismus vielfach schwieriger, als die Autoren glauben machen wollen¹⁴. So zitieren Mallmann/Cüppers zum Beispiel einen Informanten, der aus Ägypten angesichts des erwarteten Einmarschs der von Rommel geführten deutschen Divisionen von einem „völligen Stimmungswechsel zugunsten der Deutschen“ berichtet¹⁵. Wenn es einen solchen „völligen Stimmungswechsel“ gegeben hat, dann kann

Hitlers nicht. Es heißt dort: „The political situation made it necessary to preserve Britain's goodwill, Ben-Gurion warned, because 'the greatest catastrophe the world has ever seen' was about to take place, and who knew which army would end up in Palestine. The country could be occupied by Hitler, Stalin, or Ibn Saud or remain Great Britain's." Die "größte Katastrophe der Welt" bezieht sich also eindeutig auf den kommenden Zweiten Weltkrieg.

¹² Vgl. auch Moshe Zimmermann: *Im Arsenal des Antisemitismus*, in: Rabinovici/Speck/Sznaider: *Neuer Antisemitismus?*, S. 294-309, S. 301: „Zur Zeit des berühmten Muftis von Jerusalem in den 1930er und 1940er Jahren war die Allianz zwischen dem arabischen Nationalismus und dem europäischen Antisemitismus noch eine eher esoterische Angelegenheit.“

¹³ Vgl. etwa das Standardwerk von Benny Morris: *Righteous Victims. A History of the Zionist-Arab Conflict, 1881–2001*. New York 2001, und neuerdings Ilan Pappé: *The Ethnic Cleansing of Palestine*, Oxford 2007 (zuerst 2006).

¹⁴ Vgl. etwa die Darstellung der Position von Khalil al-Sakakini, einer von Segev's „Gewährspersonen“ für die arabische Sicht des Konflikts in der Mandatszeit: „Sakakini, the humanist educator, came to believe that Nazi Germany might weaken Britain and thereby liberate Palestine from the Jews. So he supported the Nazis.“ (Segev: *One Palestine*, S. 411.)

¹⁵ Mallmann/Cüppers: *Halbmond*, S. 156.

die Stimmung vorher nicht durchgängig und einhellig auf Seiten Deutschlands gewesen sein. Viele Entscheidungen muslimischer Soldaten, die später zu den Partisanen oder den Alliierten überliefen, oder von muslimisch geprägten Gesellschaften wie der Türkei oder dem Irak, deren Regierungen nach der Kriegswende auf die Seite der Alliierten wechselten, deuten darauf hin, dass neben ideologischen auch pragmatische, opportunistische oder machtpolitische Gesichtspunkte bzw. aufgrund der äußeren auch innenpolitische veränderte Kräfteverhältnisse eine Rolle gespielt haben.

Auf einer anderen Ebene der Diskussion liegen teilweise sehr eigenwillige Interpretationen der Mandatszeit, also der Frühphase des Nahostkonflikts, durch die genannten Studien, die an einem wichtigen Segment der neueren seriösen Literatur entweder einfach vorbeigehen oder es höchst selektiv verwenden¹⁶. So zitieren Mallmann/Cüppers zwar immer das bedeutende Buch von Tom Segev, aber sozusagen nur dessen eine Hälfte. Hätten sie die andere, die dem Zionismus gegenüber kritische Hälfte ebenso ernst genommen, dann könnten sie zumindest nicht einfach so behaupten, Großbritannien habe von Anfang an durchgängig die arabische Seite begünstigt bzw. sich durch deren Gewalttätigkeiten erpressen lassen oder die Briten seien nicht konsequent gegen den arabischen Aufstand 1936-1939 vorgegangen. Das liest man nicht nur bei Tom Segev ganz anders¹⁷.

Neben den unbestreitbaren Verdiensten gibt es noch andere systematische methodische Defizite in den Arbeiten von Mallmann/Cüppers und Gensicke. Dazu rechnet einmal die Personalisierung und Entkontextualisierung des palästinensischen Widerstands; immer wieder ist es der Mufti, der Widerstand „schürt“, sind es seine „Mufti-Banden“, die für Unruhe und Aufruhr verantwortlich

¹⁶ Mallmann/Cüppers oder Gensicke arbeiten sich gerne an Beiträgen ab, die gegenüber der arabischen Seite offenkundig apologetische Tendenzen zeigen.

¹⁷ Segev: *One Palestine*, vgl. aber auch Morris: *Righteous Victims*, Shlomo Ben-Ami: *Scars of War, Wounds of Peace. The Arab-Israeli Tragedy*, London 2006 (zuerst 2005). oder Rashid Khalidi: *The Iron Cage. The Story of the Palestinian Struggle for Statehood*, Boston, Mass. 2006. Alle Genannten sehen in der brutalen Niederwerfung der arabischen Rebellion durch Großbritannien eine erhebliche Beschädigung der palästinensischen Gesellschaft, ihres Zusammenhalts und ihrer Entwicklung und damit eine entscheidende Voraussetzung für die erneute Niederlage 1947/48.

gemacht werden, die al-Husseini mit Hilfgeldern der Nazis finanziert haben soll¹⁸. Solchen Deutungen widersprechen systematische Analysen der britischen Mandats Herrschaft, für die der Mufti bis in die dreißiger Jahre sehr wohl die Rolle spielte, die ihm das Vereinigte Königreich zugewiesen hatte: nach innen die Einheimischen ruhig zu halten und nach außen mit den Briten zu kooperieren. Er mag dabei auch gezündelt haben, aber er stand eher unter „Druck von unten“, den er zu kanalisieren hatte und dem er häufig gerade nicht nachgegeben hat, wie noch 1935, als er sich weigerte, den von al-Qassam geforderten Jihad gegen Großbritannien auszurufen. Wie andere Mitglieder der alten Herrschaftseliten in britischen Kolonien glaubte auch der Mufti durch Wohlverhalten gegenüber der Kolonialmacht allmählich Konzessionen in Richtung einer stärkeren politischen Mitsprache und schließlich die Selbstbestimmung erlangen zu können. Diese Strategie scheiterte gerade in Palästina mehr als in anderen Kolonien oder Quasi-Kolonien, und zwar vor allem an der Balfour-Erklärung und in deren Folge auch an der Verweigerung einer palästinensischen Legislative durch das britische Parlament 1935¹⁹.

Überhaupt fehlen in den Bewertungen vielfach die Vergleichsmaßstäbe. Schließlich gab es im ganzen arabischen Raum unter britischer und französischer Herrschaft Widerstand, und zwar längst bevor die Nazis an der Macht waren und ohne deren Subventionen; wie sich überhaupt weltgeschichtlich die Einheimischen regelmäßig nicht nur gegen Unterwerfung, sondern auch gegen Siedlungskolonialismus zur Wehr gesetzt haben, selbst dort, wo es sehr viel mehr Platz für Einwanderer gab als in Palästina, und zwar meistens mit Gewalt; die indische Befreiungsbewegung ist eine der ganz wenigen rühmlichen Ausnahmen²⁰.

¹⁸ Eine solche Argumentation kann auch Teil einer gezielten Diskursstrategie sein, wie folgende Diskussion aus der Jischuw-Zeit belegt: „The Zionist movement had always taken the position that Arabs and Jews could live together peacefully in Palestine. But now, Ben-Zvi argued, „if the entire Arab world is against us, we must say so.“ One of his colleagues disagreed. Any statement confirming that the Jewish presence in Palestine inevitably led to violence would only serve Arab propaganda, he said. The Zionists should continue to argue that the clashes were the result of deliberate agitation and did not express the Arabs' true national sentiments.“ (Segev: *One Palestine*, S. 180.)

¹⁹ Ebda., S. 159-160, 186, 272, 289, 306, 314, 361, 426; vgl. auch Khalidi: *Iron Cage*, S. 79, 80-82, 87-90.

²⁰ In einer noch tiefer gehenden historischen Betrachtung muss die zionistische Programmatik auch in den Zusammenhang mit dem von Europa seit der frühen Neuzeit ausgehenden globalen Ausgriff auf Nord-, Mittel- und Südamerika,

Gewiss ist es angebracht (und für einige unreflektiert pro-arabische Positionen, von der arabischen Nationalmythologie einmal ganz abgesehen, auch höchste Zeit), die wenig romantischen Begleiterscheinungen der arabischen Revolte wie Bandenbildung, Erpressung, Familienfehden, Korruption, Terror gegen die eigene Bevölkerung und totalitäre Tendenzen endlich zur Kenntnis zu nehmen; aber auch solche Erscheinungen wären keine Besonderheit des palästinensischen Widerstands und bedürften nicht des Rückgriffs auf einen Drahtzieher.

Vielfach gab es auf der jüdischen Seite zumindest ansatzweise eine ähnliche Konfliktdynamik wie auf der arabischen; so hat auch die Militärorganisation der Revisionisten Banken ausgeraubt und Gelder erpresst. *Beide* Konfliktparteien, die jüdische wie die arabische, waren gespalten, bis hin zum Risiko des Bürgerkriegs; bei beiden gab es moderate und militante Fraktionen, beide benutzten religiöse Symbole für demagogische Zwecke, beide Führungen wurden schnell in Extrempositionen hineingezogen und verloren die Kontrolle über die Ereignisse²¹. Und was die NS-Symbole angeht und die Sympathien, die viele Araber in Palästina und darüber hinaus in den dreißiger Jahren für Nazi-Deutschland hegten, so wäre darauf hinzuweisen, dass Sympathien für faschistisches Gedankengut und für faschistische Organisationsformen in der ganzen damals noch nicht so genannten Dritten Welt (leider) durchaus verbreitet waren; sie finden sich sogar im Jischuw²².

Zu guter Letzt gilt zu bedenken, dass der Mufti der Sache der Palästinenser mehr geschadet als genützt hat. Seine Allianz mit den Nazis war wegen seiner ideologischen Sympathien und seines radikalen Antisemitismus nicht nur verwerflich, sondern auch ein strategischer Fehler, mit dem er das nationale Anliegen der Palästinenser bei den

Australien und Ozeanien sowie Afrika und weite Teile Asiens gestellt werden, so wie das Micha Brumlik tut: *Kritik des Zionismus*, Hamburg 2007, S. 131-150.

²¹ Segev: *One Palestine*, S. 384.

²² David Ben-Gurion hat einmal die Militärorganisation der Revisionisten, Etzel, als „Nazi gang“ oder als „Jewish Nazis“ bezeichnet (Segev, *One Palestine*: S. 471). Bei den letzten freien Wahlen in Italien haben ein Drittel der italienischen Juden für Mussolini votiert. (Der italienische Faschismus war ursprünglich nicht antisemitisch. Später wurden die italienischen Juden zwar diskriminiert, aber sie wurden nicht verfolgt oder ermordet. Das haben in Italien erst die Deutschen getan).

Siegermächten, einschließlich der Sowjetunion, diskreditierte²³. Sein größter taktischer Fehler war die Zurückweisung des britischen Weißbuchs von 1939, die er mit Blick auf die Guerillas in den Bergen gegen den Widerstand der Mehrheit im Obersten Arabischen Komitee durchsetzte²⁴. Offenbar hat der Mufti aber ein Jahr später zusammen mit diesem Ausschuss in Verhandlungen mit einem britischen Abgesandten einen unabhängigen Staat mit allen Arabern und den damals nahezu 500.000 in Palästina lebenden Juden akzeptiert; weit mehr, als die PLO 1964 den Juden zugestehen wollte²⁵.

Das zeigt, wie problematisch es ist, die Ablehnung des UN-Teilungsplanes von 1947 wieder allein oder primär dem Mufti zur Last zu legen oder gar zu schlussfolgern, er habe damit die Palästinenser in die Flüchtlingslager geführt²⁶. Mit wenigen Ausnahmen war die ganze arabische Welt gegen eine Teilung Palästinas, gerade auch diejenigen Araber, die ausdrücklich das verheerende Leid, das die Nazis den Juden zugefügt hatten, anerkannten und bedauerten, so wie 1944 die versammelten arabischen Staatsoberhäupter im Alexandria-Protokoll, immerhin die Grundlage für die Arabische Liga. Sie wollten nur nicht, dass die Araber dafür den Preis zu zahlen hätten²⁷. Spätestens seit den frühen dreißiger Jahren mit der verstärkten jüdischen Einwanderung und den danach folgenden gewaltsamen Auseinandersetzungen war eine kriegerische Entscheidung des Konflikts zwischen Juden und Arabern über Herrschaft und Territorium in Palästina nahezu unvermeidlich geworden. Das ist der Stand der Diskussion, der den zeitgenössischen Analysen, der von US-Präsident Wilson eingesetzten King-Crane Kommission oder den vielen britischen Untersuchungskommissionen über die Konflikte im Mandatsgebiet, und schließlich auch der Einschätzung der Führung des Jischuw selbst entspricht:

²³ So auch Gensicke.

²⁴ Khalidi: *Iron Cage*, S. 114-117.

²⁵ Ebda., S. 190.

²⁶ Gensicke: *Der Mufti*, S. 185. Gensicke behauptet immer noch, die Palästinenser seien 1947-48 deshalb geflohen, weil ihre Führer ihnen das geraten oder befohlen hätten.

²⁷ Gudrun Krämer: *Geschichte Palästinas*, 3. Aufl., München 2002, S. 360.

Everybody sees the problem in relations between the Jews and the Arabs. But not everybody sees that there's no solution to it. There is no solution! ... The conflict between the interests of the Jews and the interests of the Arabs in Palestine cannot be resolved by sophisms. I don't know of any Arabs who would agree to Palestine being ours – even if we learn Arabic ... and I have no need to learn the Arabic language. ... There is a national question here. We want the country to be ours. The Arabs want the country to be theirs.

Das Zitat stammt von David Ben-Gurion, ist aus dem Jahre 1919 und steht bei Segev²⁸. Zwischen diesen Einschätzungen und der seriösen Literatur der arabischen Seite gibt es übrigens ein großes Maß an Übereinstimmung, wie die folgende Zusammenfassung der Mandatszeit bei Rashid Khalidi demonstriert, die hier abschließend aufgeführt werden soll:²⁹

Accepting such an idea [of a national home in Palestine for what they saw as another people] in some form would certainly have removed or at least weakened the ludicrous but widely believed accusation that the Palestinians were motivated by no more than anti-Semitism in their opposition to Zionism, rather than just being a colonized people trying to defend their majority status and achieve independence in their own country. (...) It is important to understand in this regard that Palestinians did not see Jewish immigrants to Palestine primarily as refugees from persecution, as they were seen by most of the rest of the world. They saw them instead as arrogant European interlopers, who did not accept that the Palestinians were a people or had national rights in their own country, believed that Palestine instead belonged to them, and were coldly determined to make that belief into a reality. (...) Thus while an attempt to come to some sort of accommodation with Zionism might have been diplomatically wise, it was most probably doomed to fail because of both the drive of the Zionist movement for supremacy in Palestine, and the natural resistance to this drive of the indigenous population.

²⁸ Segev: *One Palestine*, S. 116.

²⁹ Khalidi: *Iron Cage*, S. 120-121.

Was die aktuelle Analyse des Nahost-Konflikts angeht, so besteht die Schwierigkeit darin, dass sich die alte Grundproblematik (Siedlungskolonialismus und konkurrierende Nationalbewegungen) inzwischen mit dem politisierten religiösen Fundamentalismus, den es ja auch auf der israelischen Seite gibt (wahrscheinlich weniger verbreitet, aber gleichwohl für den Konflikt höchst relevant), wie in einem „gordischen Knoten“ verschlungen hat. Niemand kann garantieren, dass der islamisierte Antisemitismus zur Ruhe kommt oder zumindest Ruhe gibt, wenn die alte Grundproblematik in einem tragfähigen Kompromiss aufgehoben wird. Andererseits gibt es ausreichend Hinweise dafür, dass ein großer Teil der Unterstützung für die Radikalen weniger mit ihrer islamistischen Programmatik zusammenhängt als mit ihrem entschiedenem Widerstand gegen die Besetzung und die damit verbundenen alltäglichen Drangsalierungen. Es gibt keine Alternative, so bringt Dan Diner die Problematik auf den Punkt, den Antisemitismus zu bekämpfen, als ob es den arabisch-jüdischen, israelisch-palästinensischen Konflikt nicht gäbe; zum anderen alles zu unternehmen, um ebenjenen Konflikt einer beiden Seiten zuträglichen Lösung zuzuführen, so als gäbe es den Antisemitismus nicht³⁰.

Prof. Dr. Gert Krell
Im Langgewann 37
65719 Hofheim
gertkrell@arcor.de

³⁰ Diner: *Sarkophag*, S. 329. Diner wandelt hier einen bekannten Spruch Ben-Gurions zum britischen „White Paper“ von 1939 ab: „Ben-Gurion thought the Zionists should oppose it as if there were no war, but help the British army as if there were no White Paper, which is what they did.“ (Segev: *One Palestine*, S. 450.)